

Dreßler, Arne; Hannappel, Marc
**Eine Hand gibt der anderen. Über Festschriften als akademische
Gepflogenheit**

Die Hochschule : Journal für Wissenschaft und Bildung 29 (2020) 2, S. 146-157



Quellenangabe/ Reference:

Dreßler, Arne; Hannappel, Marc: Eine Hand gibt der anderen. Über Festschriften als akademische Gepflogenheit - In: Die Hochschule : Journal für Wissenschaft und Bildung 29 (2020) 2, S. 146-157 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-244664 - DOI: 10.25656/01:24466

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-244664>

<https://doi.org/10.25656/01:24466>

in Kooperation mit / in cooperation with:



Institut für Hochschulforschung (HoF)
an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

<https://www.hof.uni-halle.de>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Mitglied der


Leibniz
Leibniz-Gemeinschaft

die hochschule

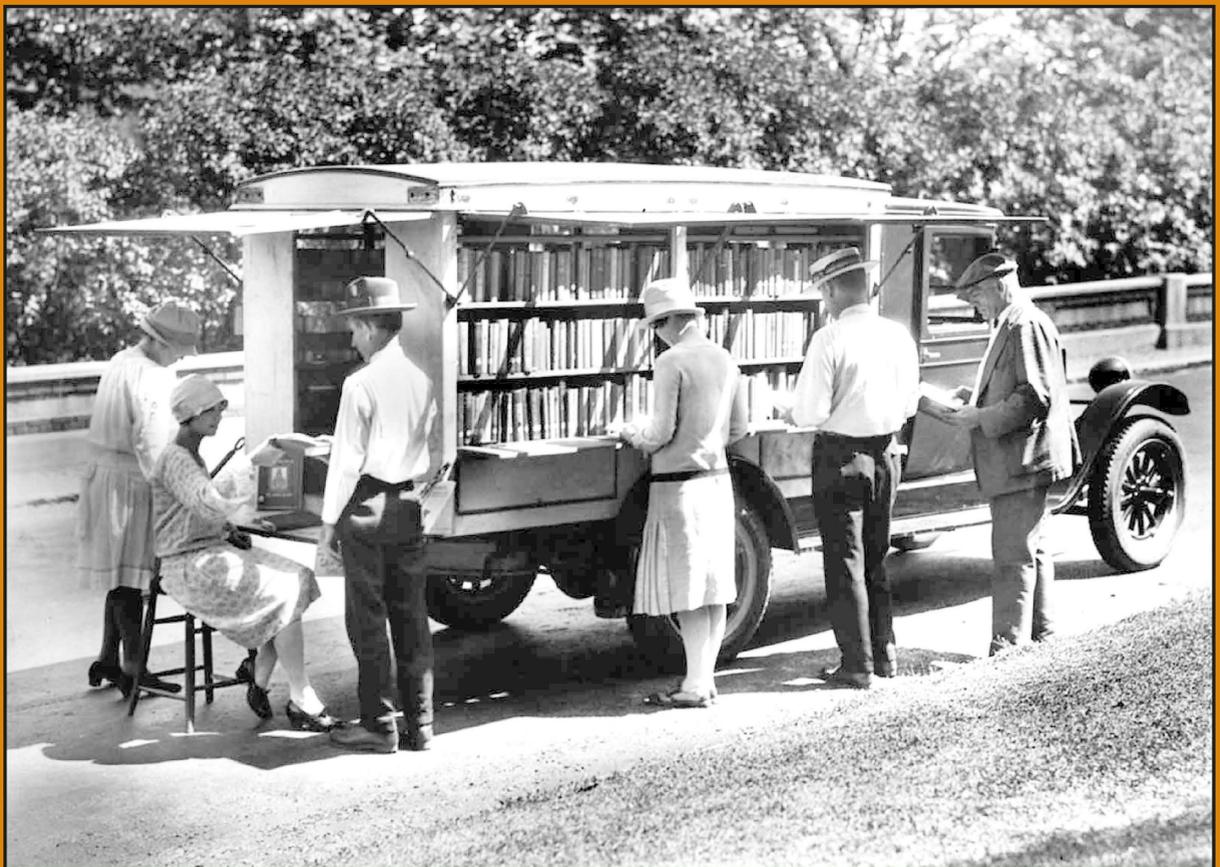
journal für wissenschaft und bildung

2/2020

29. Jahrgang

Annemarie Matthies
Bettina Radeiski
(Hrsg.)

Wissenstransfer (in) der Sozialen Arbeit **Zur Produktivität wissenschaftlicher Vermittlungs- und** **Transfervorstellungen**



die hochschule. journal für wissenschaft und bildung

Herausgegeben von Peer Pasternack
für das Institut für Hochschulforschung (HoF)
an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

Redaktion: Daniel Hechler

Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg, Collegienstraße 62, D-06886 Wittenberg

<https://www.diehochschule.de>

Kontakt Redaktion: daniel.hechler@hof.uni-halle.de

Kontakt Vertrieb: Tel. 03491/466 254, Fax: 03491/466 255, eMail: institut@hof.uni-halle.de

ISSN 1618-9671, ISBN 978-3-937573-80-9

Die Zeitschrift „die hochschule“ versteht sich als Ort für Debatten aller Fragen der Hochschulforschung sowie angrenzender Themen aus der Wissenschafts- und Bildungsforschung. Als Beihefte der „hochschule“ erscheinen die „HoF-Handreichungen“, die sich dem Transfer hochschulforscherischen Wissens vor allem in die Praxis der Hochschulentwicklung widmen.

Artikelmanuskripte werden elektronisch per eMail-Attachment erbeten. Ihr Umfang soll 25.000 Zeichen nicht überschreiten. Inhaltlich ist „die hochschule“ vorrangig an Beiträgen interessiert, die Themen jenseits des Mainstreams oder Mainstream-Themen in unorthodoxen Perspektiven behandeln. Eingereicht werden können Texte, die (a) auf empirischer Basis ein nachvollziehbar formuliertes Problem aufklären oder/und (b) eine theoretische Perspektive entfalten oder/und (c) zeitdiagnostisch angelegt sind, ohne reinen Meinungsartikel zu sein. Für Rezensionen beträgt der Maximalumfang 7.500 Zeichen. Weitere Autoren- und Rezensionshinweise finden sich auf der Homepage der Zeitschrift: www.diehochschule.de >> Redaktion.

Das Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg (HoF), 1996 gegründet, ist ein An-Institut der Martin-Luther-Universität (www.hof.uni-halle.de). Es hat seinen Sitz in der Stiftung Leucorea Wittenberg und wird geleitet von Peer Pasternack.

Als Beilage zu „die hochschule“ erscheint der „HoF-Berichterstatte“ mit aktuellen Nachrichten aus dem Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg. Daneben publiziert das Institut die „HoF-Arbeitsberichte“ (https://www.hof.uni-halle.de/publikationen/hof_arbeitsberichte.htm) und die Schriftenreihe „Hochschul- und Wissenschaftsforschung Halle-Wittenberg“ beim BWV Berliner Wissenschafts-Verlag. Ein quartalsweise erscheinender eMail-Newsletter kann abonniert werden unter <https://lists.uni-halle.de/mailman/listinfo/hofnews>

Abbildung vordere Umschlagseite: Die erste Fahrbücherei der öffentlichen Bibliothek von Cincinnati, ca. 1927 (<https://rarehistoricalphotos.com/bookmobiles-traveling-libraries-1910s-1960s/>)

Wissenstransfer (in) der Sozialen Arbeit

Zur Produktivität wissenschaftlicher Vermittlungs- und Transfervorstellungen

Annemarie Matthies, Bettina Radeiski:

Wissenstransfer (in) der Sozialen Arbeit. Zur Produktivität wissenschaftlicher Vermittlungs- und Transfervorstellungen. Einleitung.....7

Thomas Rauschenbach:

Sekundäre Disziplinbildung. Zur Entwicklungsdynamik der Sozialen Arbeit als Wissenschaft 15

Ursula Unterkofler:

Transformation wissenschaftlicher Wissensbestände in reflexions- und handlungsleitendes Wissen. Eine empirische Untersuchung studentischer Situationsanalysen32

Bettina Radeiski:

Das Transferverständnis aus Sicht der Sozialarbeitsstudierenden.....44

Annemarie Matthies:

Theorie-Praxis-Transfer durch die Hintertür? Anwendungsorientierung durch Digitalisierung von Sozialer Arbeit.....55

Regina-Maria Dackweiler, Reinhild Schäfer:

Grenzen des Wissenstransfers – Grenzen der Innovation im Handlungsfeld geschlechtsbezogener Gewalt71

Eva Maria Löffler:

„Das ist wie 'ne Waage“. Wissen und Haltung in sozialen Dienstleistungsberufen85

Holger Spieckermann:

Der ‚Netzwerkbegriff‘ der Sozialen Arbeit. Theorie-Praxis-Transfer aus systemtheoretischer Perspektive98

FORUM

Ulrich Teichler:

Fünf Jahrzehnte des Experimentierens. Hochschulsteuerung und die
Gestaltung der Hochschullehrerrolle. Teil 2.....109

Sascha Peter, Henning Lohmann:

Kunst studieren und was dann? Künstlerische Tätigkeit,
Erwerbsstatus und Einkommen von Absolventen und
Absolventinnen einer Kunsthochschule130

Arne Dreßler, Marc Hannappel:

Eine Hand gibt der anderen. Über Festschriften als
akademische Gepflogenheit146

PUBLIKATIONEN

Peer Pasternack, Daniel Hechler:

Bibliografie: Wissenschaft & Hochschulen
in Ostdeutschland seit 1945.....158

Autorinnen & Autoren.....179

Eine Hand gibt der anderen

Über Festschriften als akademische Gepflogenheit

Arne Dreßler

Marc Hannappel

Koblenz

Betrachtet man die Universität als kulturell besonderen Ort, fallen bestimmte Eigenarten auf, die sich an ihm regelmäßig zutragen. Dazu gehören die Organisation und Verleihung von akademischen Festschriften. Für Hochschulen sind derartige Ereignisse bisher wenig interessant gewesen. Wie Antritts- und

Abschiedsvorlesungen oder Emeritizimmer erschienen sie wohl als zereemonielle Notwendigkeit, ohne die wissenschaftliches Wissen in Größenordnungen jedenfalls bisher nicht zu haben war.

Um so überraschender mag es sein, dass akademische Festschriften unter jenen, die sie (be)treffen, alles andere als einmütig geschätzt werden. Berichtet wird etwa von einem in den 1990er Jahren von zwei renommierten Professor*innen des Freiburger Romanistischen Seminars eronnenen Verein, dessen namensgebendes Akronym sich als „Verein zur Verhinderung von Festschriften“ ausbuchstabierte. Seine Mitglieder hatten zuzusagen, ihnen geltende Festschriftenprojekte zu vereiteln – koste es, was es wolle (Pörksen/Loosen/Scholl 2008: 13).

Was stößt an Festschriften auf? Zunächst bleibe bei Festschriften oftmals der thematische Fokus des Bandes unklar, was sich sowohl an nebulösen Titeln als auch an unzusammenhängenden Beiträgen zeige. Diese seien zudem von höchst unterschiedlicher Qualität (Schulze-Fielitz 1996: 568): Einige lieferten lediglich Trivia und Anekdoten. Bei anderen kämen unverdiente Schubludentexte oder Zweitverwertungen zum Zuge, die mit bloß geringfügigen Adaptionen auf die Publikationsgelegenheit hingebogen seien (Albrecht 2020: 229). Selbst wenn es sich um originelle Stücke handele, fänden diese häufig nicht das Publikum, das sie bereichern könnten (Münch 2000: 3256). Dies liege an einem Teufelskreislauf, der sich aus dem Fokussierungs-, Inkohärenz- und Qualitätsproblem ergebe. Nicht nur entstünden Schwierigkeiten bei der bibliographischen Erfassung und Zuordnung von Festschriften und ihrer Beiträge zu den existierenden Sachgebieten des Wissens (Krause 1977: 229). Auch werde die Zögerlichkeit anschaffender Bibliotheken häufig dadurch kompensiert,

dass entweder der Verkaufspreis pro Exemplar oder der Druck auf die mögliche Beitragslänge steige, was beides zur weiteren Unattraktivität des Bandes beitrage – oder dieser gleich nur in Kleinauflage produziert werde (so schon Rounds/Dow 1954: 294). Gleichzeitig bänden Festschriftenprojekte deutliche Zeit- und Arbeitsressourcen, was angesichts des wachsenden Bergs an Festschriften die Forschungskapazitäten der Disziplinen belastete.

Gleichwohl, so der amerikanische Hispanist S. Griswold Morley als einer der ersten, der sich mit dem Phänomen akademischer Festschriften beschäftigte, verbinde sich mit ihnen ein Paradox:

„Most of the friends with whom I discuss the subject express violent opinions; they look upon the *Festschrift* as a noxious weed to be uprooted. But they all contribute...“ (Morley 1929: 293; Herv. i. Orig.).

Dieses Paradox nimmt der folgende Beitrag zum Anlass, dem Phänomen der akademischen Festschrift auf den Grund zu gehen. Dabei fragt er auch nach ihrer Beziehung zur Universität.

1. Gegenstandsbestimmung

Festschriften sind Konvolute in Textform, zu denen meist unterschiedliche Autor*innen beitragen und die zu einem bestimmten Anlass entstehen, der als festlicher gewürdigt werden soll. Hier gibt es zwei Richtungen: Zum einen richten sich Festschriften auf Organisationen oder Institutionen, zum anderen auf Personen. Bei Organisationen oder Institutionen stellen sie auf das Jubiläum der Gründung, Einrichtung oder Erfindung ab; bei Personen auf ein bedeutsames, lebensgeschichtlich einmaliges Ereignis wie einen (hohen) Geburtstag oder das Ende eines Lebensabschnitts. Im Unterschied zu Gedenkschriften, die nur für verstorbene Personen, seltener für einstige Organisationen oder Institutionen erstellt werden, entstehen Festschriften nur für lebende Personen, noch existierende Organisationen oder lebendig gehaltene Institutionen.

Alle Festschriften betreiben eine Hebung der Bedeutung ihres Zielobjektes (Albrecht 2020: 223). Im Hinblick auf Organisationen oder Institutionen ist nur eine allgemeine Leser*innenschaft angesprochen. Dies ändert sich, wenn nicht mehr *etwas*, sondern *jemand* zum Ziel einer Festschrift wird. Worum es dann geht, macht ein typischer Titel englischsprachiger Festschriften deutlich: *Papers in honor of...*, also die öffentliche *Ehrung* einer Person. Das heißt, Adressat*innen von Festschriften werden durch sie zu Geehrten. Hierbei knüpfen personenbezogene Festschriften an die Tradition von Festreden an, dem mündlichen Vortrag zur Ehrung. Diesen können Festschriften in verschrifteter Form selbst in sich aufneh-

men, als zusätzliche Publikation ergänzen, in seltenen Fällen sogar ganz an dessen Stelle treten. Deshalb werden Festschriften als literarische Gattung der Panegyrik zugeordnet (Wirth 1997).

Die auf Aristoteles zurückgehende Unterscheidung zwischen *épainos*, das Lob, das „die Tugenden vor Augen stellt und die Taten diesen zuordnet“, und *énkomion* als jenes, das „die Leistungen der zu lobenden Person“ (Mause 2003: 496) ins Zentrum stellt, beschreibt auch für Festschriften den Möglichkeitsraum direkter Ehrung. Weil dabei gerade das Persönliche der Geehrten ins Zentrum gerückt wird (Zingerle 2020), kann dies auch auf Abwehr stoßen. Die Ehrung nimmt indirekte Form an, wenn die versammelten Texte selbst auf panegyrische Elemente verzichten und die Beitragenden stattdessen mehr oder weniger fachspezifische Abhandlungen aufbieten, welche sich aber durch den Einschluss in eine Festschrift als eigens *für* die zu ehrende Person erstellt ausweisen. Auf diese Texte richtet sich die fachwissenschaftliche Kritik von Festschriften.

2. Struktur und Dynamik des akademischen Festschriftwesens

Während die erste bekannte Festschrift bis zum Jahr 1640 zurückverfolgt werden kann – sie würdigt das 200-jährige Jubiläum des Buchdrucks (Albrecht 2020: 221f.) –, entstehen personenbezogene Festschriften erst ab der Mitte des 19. Jahrhunderts (Danton 1970). Zunächst aber dominieren akademische Festschriften, mit denen sich Universitäten und ihre Einheiten zu kleineren und größeren Anlässen als Institution ihrer eigenen Wichtigkeit vergewissern. Der Aufstieg der personenbezogenen akademischen Festschrift dagegen beginnt erst nach dem Ersten Weltkrieg. Der Geograph Eugen Wirth interpretiert dies als tiefgreifenden kulturellen Wandel, bei dem

„nicht mehr die Gemeinschaft der an der Universität Tätigen, sondern einzelne Wissenschaftler im Mittelpunkt von akademischen Feiern stehen. Übergreifende Interessen, Legitimation und Sinnstiftung der Universität treten zurück gegenüber der Ehrung und Lobpreisung verdienter oder renommierter Persönlichkeiten“ (Wirth 1997: 363).

Wie Ute Wardenga (1995) für ihre eigene Disziplin, die Geographie, gezeigt hat, unterliegen auch personenbezogene Festschriften der Veränderung. Hätten diese Festschriften bis zum Ende des Ersten Weltkrieges nur die Form der „Schüler-Festschrift“ (ebd.: 5) angenommen, seien ab Mitte der 1920er Jahre zunehmend neue Parteien aufgenommen worden: erst ausgewählte Freund*innen, die mit den Lehrstuhlinhabenden gemeinsame Generationserfahrungen der akademischen Sozialisation teilten, ab

den 1930er vermehrt auch Kolleg*innen und ehemalige Wegbegleiter*innen. Es entstand der Typus der „Schüler-Freunde-Kollegen-Festschrift“ (ebd.).

Für die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts diagnostiziert Wardenga eine Dynamisierung des Geschehens in mehreren Hinsichten. Dies betreffe erstens die *Anzahl* der jährlich erscheinenden Festschriften, zweitens die *inhaltliche Vielfalt*, die, bedingt durch die Erweiterung der Mitwirkenden an Festschriften, ebenfalls zunähme, und drittens ein Absinken des *Alters*, zu dem erstmalig eine Festschrift überreicht werde. Zusätzlich erführen Festschriften einen weiteren Individualisierungsschub, der sich nun nicht mehr auf die zu ehrende Person beziehe, wie dies durch den Wandel von institutionenbezogenen zu personenbezogenen Festschriften bewirkt worden sei. Die Beiträge nähmen jetzt zunehmend den Charakter wissenschaftlicher Aufsätze an, wodurch die wissenschaftliche Qualifikation der Beitragenden als Einschlusskriterium neben die persönliche Verbundenheit gegenüber der zu ehrenden Person hinzutrete. Wardenga deutet diese Verschiebung als „den *Prozeß einer schleichenden Entpersonalisierung* von Festschriften“ (ebd.: 12; Herv. i. Orig.).

Darüber hinaus lassen sich zumindest für die Geistes- und Sozialwissenschaften auch inhaltliche Innovationen beobachten, die zu besonderen Festschriftformen geführt haben. Zu nennen ist hier zunächst die *Streitschrift*. Sie verzichtet nicht nur auf alle panegyrischen Elemente, sondern führt auch eine kritische Auseinandersetzung mit dem Werk der geehrten Person. Die *Streitschrift* entsteht in den 1960er Jahren zum Zwecke einer dezidiert politischen Artikulierung von Wissenschaft (Gross 1969). Sie findet aber in jüngerer Zeit eine Renaissance in szientifischer Intention. Für diese ist die *Streitschrift* attraktiv, weil sie einerseits die für den Band verausgabten Ressourcen an Zeit und intellektueller Energie ganz in den Dienst des wissenschaftlichen Diskurses stellt, andererseits aber die Personenbindung der Festschrift nicht aufgibt, wodurch noch immer eine Ehrung, wenn auch indirekter, zustande kommt.

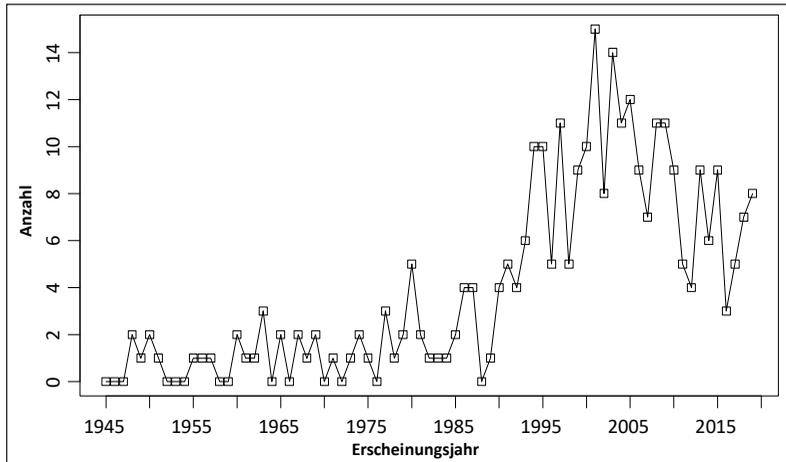
Die zweite Forminnovation unter Festschriften ist der *ehrende Themenband*. Sein Anknüpfungspunkt ist das Unbehagen an der ungebändigten Heterogenität der Beiträge von Festschriften, die dadurch selbst entwertet werden. Demgegenüber strebt der *ehrende Themenband* eine strenge Fokussierung auf *ein* Thema an. Das heißt, er gibt sich auch nicht mit dem herkömmlichen Ordnungsmittel zufrieden, die verschiedenen Beiträge bloß zu Themenblöcken zu gruppieren. Gemäß seines Programms müssen aus dem *ehrenden Themenband* auch alle Beiträge weichen, die sich in der Nachfolge der Panegyrik versuchen. Übrig bleiben davon lediglich spurenhafte die abgedruckte Widmung an eine Person und über sie

in den Beiträgen zuweilen versteckte Andeutungen, die als solche für Außenstehende kaum zu erkennen sind.

Während die qualitativen Ausprägungen von Festschriften stark mit der Individualität ihrer Heimatdisziplinen zusammenhängen, tauchen dennoch, besonders auch in der Festschriftenkritik, immer wieder Behauptungen auf, die quantitative Gesichtspunkte betreffen. Zu deren empirischer Beleuchtung greifen wir im Folgenden auf eine sich im Aufbau befindliche, aber schon sehr weit entwickelte Datenbank für Festschriften in der deutschsprachigen Soziologie zurück (Hannappel/Dreßler/Fries 2020). Der betrachtete Ausschnitt umfasst die Jahre von 1945 bis 2019 mit 297 Festschriften.

Die erste Behauptung bezieht sich auf ein quantitatives Anwachsen des Festschriftenaufkommens. Für die Soziologie lässt sich feststellen, dass die Festschriftenproduktion zunächst bis Ende der 1970er Jahre auf geringem Niveau und keineswegs durchgängig stattfindet, sich dann konsolidiert, bevor sie in den 1990er Jahren bis zum Millennium stark ansteigt, anschließend aber wieder sinkt (Übersicht 1). Auf den ersten Blick ergibt sich so eine Unterstützung für die Inflationsthese, zumindest so weit sie Wardenga (1995) zeichnet.

Übersicht 1: Anzahl soziologischer Festschriften pro Jahr

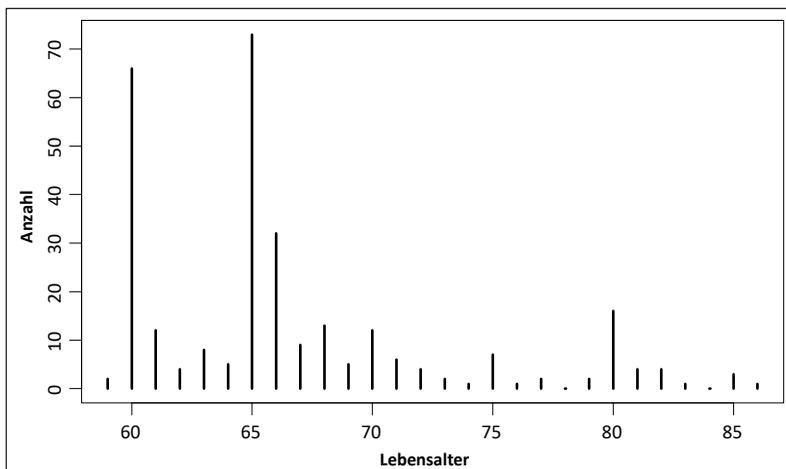


Gegenüber einer sich mit der reinen numerischen Aggregation zufriedengehenden Betrachtung sind jedoch zwei wichtige Qualifizierungen vorzunehmen. Zum einen muss für den Zeitraum bis in die 1970er Jahre beachtet werden, dass das Festschriftenaufkommen durch den National-

sozialismus negativ beeinflusst wird, weil dessen Aufstieg und Fall nicht nur Teile der personalen Zusammensetzung der Soziologie verwirft, sondern auch symbolische Umordnungen in der Disziplin zeitigt. Deswegen ist die Festschriftenanzahl hier historisch bedingt geringer. Zum anderen muss der starke Anstieg des Festschriftenaufkommens auch im Kontext des Ausbaus der Soziologielehrstühle ab Ende der 1960er Jahren gesehen werden (Hannappel/Fries 2020: 7f.). Entsprechend zeitlich versetzt führt er zu einer erst stark wachsenden und sich dann wieder abschwächende Pensionierungswelle. Hier beginnt die Spur zur Universität.

Eine zweite These betrifft die vielfältig getroffene Annahme, dass Festschriften einen wichtigen Beitrag zur ritualisierten Passage in den professoralen Ruhestand darstellten (Hoffmann 2020; Reuter 2020). Übersicht 2 veranschaulicht das Lebensalter der in der Soziologie geehrten Personen zum Zeitpunkt des Erhalts einer Festschrift. Häufigster Anlass ist tatsächlich das Erreichen des 65. Lebensjahres.

Übersicht 2: Alter der geehrten Person bei Festschrifterhalt

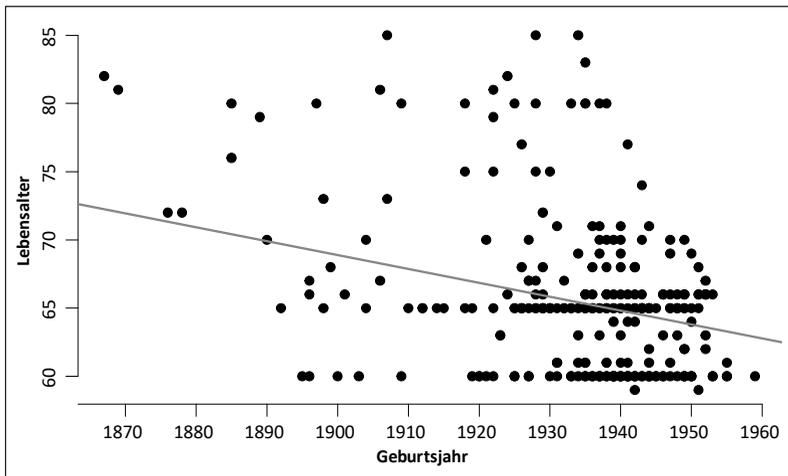


Das Ergebnis verstärkt sich nochmals deutlich unter Einbeziehung des näheren Umfelds von einem Jahr davor und zweien danach. Hier kumuliert sich die „dienstbeschließende Emeritierungsfestschrift“ (Zillig 2004: 22), verdichtet sich die Spur zur Universität. Zugleich stechen aber die Jahre um den 60. Geburtstag als zweithäufigster Anlass markant heraus, während auch die übrigen runden Geburtstage – und vor allem diese – noch im Ruhestandsalter zur Festschriftenproduktion anregen, wenngleich in weitaus geringerem Umfang. Damit muss zumindest die *alleini-*

ge Gültigkeit der Ruhestandstheese als Grund für die Festschriftproduktion in Zweifel gezogen werden.

Eine dritte These zu Festschriften behauptet, dass Festschriftempfangende immer jünger würden. Übersicht 3 zeigt den Zusammenhang zwischen Geburtsjahr und Lebensalter beim Empfangen der Erstfestschrift für den bisher zugrunde gelegten Ausschnitt aus dem Datensatz zur Soziologie. Die abfallende Regressionsgerade bestätigt eine Tendenz zum ab-sinkenden Erstbefestschriftungsalter.

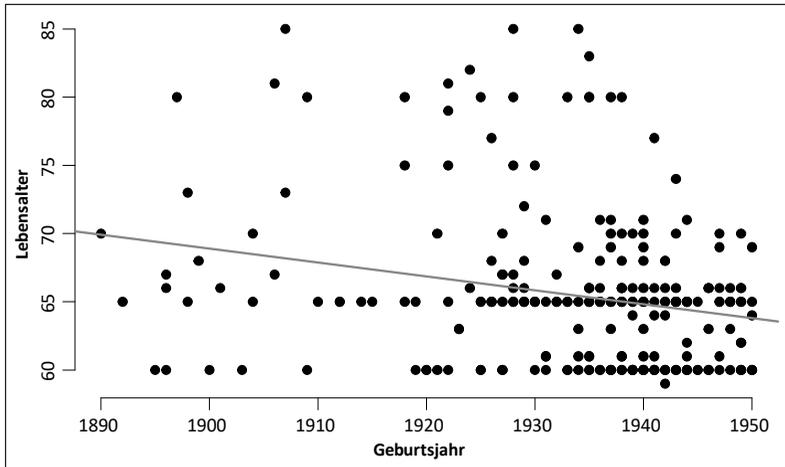
Übersicht 3: Zusammenhang zwischen Geburtsjahr und Lebensalter bei erster Festschrift: alle Geburtsjahrgänge



Grundlage: Erstfestschriften in der Soziologie 1945–2019

Allerdings sind auch hier zwei Aspekte zu berücksichtigen. Zum einen wirkt sich der Nationalsozialismus auf die frühen Geburtsjahrgänge mit einer Verzögerung der Festschrifterstellung aus. Zum anderen sind für die späten Geburtsjahrgänge aufgrund ihres Lebensalters aktuell teilweise noch nicht alle Festschriftenanlässe erreicht. Beide Einflüsse lassen sich aber durch Einschränkung der betrachteten Geburtsjahrgänge deutlich reduzieren (Übersicht 4). Dabei bleibt die festgestellte Tendenz, wenn auch etwas abgeschwächt, erhalten. Eine Begründung der Verjüngungsthese ist noch offen.

Übersicht 4: Zusammenhang zwischen Geburtsjahr und Lebensalter bei erster Festschrift: Geburtsjahrgänge 1890–1950



Grundlage: Erstfestschriften in der Soziologie 1945–2019

3. Kultursoziologische Einordnung

Was lässt sich daraus für akademische Festschriften ableiten? Orientiert man sich an dem verwendeten Datensatz, sticht als wichtigster Anlass für die Festschriftproduktion das Ende der universitären Laufbahn heraus. Hier stützen Festschriften einen aus weiteren rituellen Elementen wie der Abschiedsvorlesung und der Übergabe der Entpflichtungsurkunde bestehenden Übergangsritus und konstituieren ihn von nicht-organisationaler Seite mit. Dafür erbringt die Festschrift auf zweierlei Weise eine Vorschau auf die bevorstehende Passage: einmal durch ihren Erstellungsprozess, der tendenziell auf eine probeweise Absonderung der Geehrten zum Zwecke der Überraschung hinausläuft (Hoffman 2020); dann durch das Produkt, das der geehrten Person als Geschenk überreicht und ihr damit in die nächste Lebensphase *mitgegeben* wird (Silber 2018).

Allerdings verführt der Emeritierungsanlass zu einer Engführung der Betrachtung auf die geehrte Person. Auch hier schon sind es oft die Lehrstuhlmitarbeitenden, die Festschriften organisieren. Ebenso weist das vielfache Erscheinen von Festschrift *nach* und zunehmend auch *vor* dem Pensionierungsalter darauf hin, dass Festschriften ihren Ursprung nicht primär in der Universität als Organisation haben. Worin liegt er dann?

Obwohl die personenbezogene Festschrift zuweilen auch *Festgabe* genannt wird und der Richtungspfeil unverkennbar auf die zu ehrende

Person weist, deutet sie immer zugleich auf die Beitragenden. Festschriften zeigen deshalb mit ihren Beiträgen *Beziehungen* an (Hannappel/Dreßler/Fries 2020), aber nicht nur das. Sie aktualisieren sie auch. Festschriften sind damit nicht einfache Geschenke in Buchform aus Anlass von besonderen Ereignissen. Vielmehr handelt es sich bei ihren Beiträgen um Gaben mit einem Bezug auf die ihnen unterliegenden Beziehungen. Sie sind ein Fortspinnen von deren Geschichte, die selbst aus kleinen und größeren Gaben besteht (Mauss 1990).

Hierbei sind die Beiträge von Festschriften *Erwiderungen* von etwas in der Vergangenheit Erhaltenem, darunter: akademische Kameradschaft, das Profitieren von Mentor*innen, gemeinsam geschaffte Forschungsprojekte, Unterstützung beim Kampf um gewünschte Veränderungen im Fach (Zingerle 2020: 209f.), vielleicht auch eine Stellenvermittlung, Publikationseinladungen usw. Das Empfangen solcher Gaben begründet die Bereitschaft, etwas zurückzugeben. Die Beteiligung an einer Festschrift ermöglicht es, dies institutionell *sachgerecht* zu tun. Ihr Ursprung liegt damit in der Wissenschaft als weihewolle, aber höchst erfolgungswisse Sonderwelt, in der nur die wenigsten reüssieren (Lutter 2013).

Akademische Festschriften geben also etwas zurück. Darin erfüllt sich bereits der Zweck ihrer Beiträge (Dimbath 2020) – unabhängig davon, ob sie auch noch „der Reputationslogik wissenschaftlichen Publizierens“ folgen oder ein „eigenständiges wissenschaftliches Argument“ (ebd.: 40) aufbringen. In diesem Sinne verweisen Festschriften auf das, was man im Anschluss an Durkheim (1992) die ‚außerwissenschaftlichen Voraussetzungen der Wissenschaft‘ nennen könnte: soziale Bindungen, die Solidarität schaffen, auf dessen Grundlage – bei aller Agonalität und teilweise auch existentieller Unsicherheit – der wissenschaftliche Betrieb läuft.

Überdies geht es bei Festschriften immer um etwas der Fachlichkeit eigentlich Unterliegendes, nämlich um Ehre (Zingerle 2020: 210; Stagl 1994: 47), genau genommen die Ehre *aller* Beteiligten: allen voran natürlich derjenigen Person, der die Festschrift gilt, aber auch derjenigen, die zur Ehrung aufgerufen sind. Rückzug wie missglückte Beiträge sind deshalb ebenso peinlich. Zugleich bemisst sich das genaue Maß der Ehre, die eine Festschrift verleiht, an der wissenschaftlichen Stushierarchie: Sie reicht von Schüler*innen und Mitarbeiter*innen auf der untersten Stufe bis hin zu arrivierten Fachkolleg*innen. Die Spitze aber bilden Kolleg*innen aus anderen Disziplinen (Albrecht 2020: 231). Sie zeigen, dass die mit einer Festschrift dekorierte Person auch weit über das eigene wissenschaftliche Gebiet hinaus geschätzt wird. Wissende Beobachter*innen können dann über die Zusammensetzung der Beitragenden eine wahre Arithmetik der Ehrung betreiben (ebd.: 231f.).

Ist deshalb die Universität durch den Anlass der Emeritierung nur eine Kondensierungsfläche für Festschriften? Über das Vorhalten von Lehrstühlen hinaus ist sie zugleich noch ein Ort gegenseitiger Beobachtung. Das Auftreten einer Festschrift in einem Institut zieht deshalb tendenziell weitere nach sich (Ender/Wälchli 2012: 153). Gerade weil sie als Zeichen der Ehre fungieren können, mag es zudem verlockend sein, sich Festschriften auch zu organisieren. Umgekehrt mögen sie für den befristeten Mittelbau in seinem mit gesetzlich bestimmter Höchstspieldauer versehenen Wettkampf willkommene Gelegenheiten bieten, eine Sammelbandherausgabe oder eine weitere Publikation zu ergattern. Aus der Perspektive ihrer berufständischen Verankerung ergibt sich hier natürlich ein parasitärer Gebrauch der Festschrift.

Möglicherweise droht von Seiten der Universität aber noch größeres Ungemach. Denn wenn die vergangenen Hochschulreformen, verstärkt noch durch die Digitalisierung, auf eine Entpersönlichung der Lernverhältnisse auf allen Ebenen hinauslaufen (Zingerle 2020: 207ff.), könnten auch die Chancen, soziale Bindungen zu knüpfen, schwinden. Ob dies das Festschriftenkarussell zum Stehen bringt?

4. Fazit

Trotz organisationaler Bezüge liegt der Ursprung von Festschriften nicht in der Universität, sondern in der Wissenschaft. Akademische Festschriften werden aber verkannt, wenn sie nur unter fachwissenschaftlichen Kriterien betrachtet werden (Dimbath 2020). Nicht nur weil die Universitäten über den Emeritierungsanlass in das Festschriftwesen hineinragen, könnten Hochschulen – und mit ihnen die Hochschulforschung – ein Interesse an Festschriften entwickeln. Denn wie kein anderer Gegenstand machen sie die sozialen Beziehungen in den an Hochschulen vertretenen Disziplinen beobachtbar (Hannappel/Dreßler/Fries 2020). Genau deshalb könnten sich an Festschriften auch wichtige Milieuveränderungen in Hochschulen abzeichnen. Dass sie dies wohl erst mit dem Abstand einer Generation tun, könnte man dann fast bedauerlich nennen.

Literatur

Albrecht, Clemens (2020): Über den Unsinn, Festschriftbeiträge zu verfassen, in: Marc Hannappel/Fabian Fries (Hg.), *Die Freunde der italienischen Oper. Eine kleine Soziologie der Festschrift*, Wiesbaden, S. 221–239.

Danton, J. Periam (1970): *Index to Festschriften in Librarianship*, New York.

Dimbath, Oliver (2020): *Die Festschrift als wissenschaftliches Tributsystem. Überlegungen zur Soziologie der Festschrift aus der Perspektive einer Theorie der Gabe*,

- in: Marc Hannappel/Fabian Fries (Hg.), *Die Freunde der italienischen Oper. Eine kleine Soziologie der Festschrift*, Wiesbaden, S. 19–54.
- Durkheim, Emile (1992): *Über soziale Arbeitsteilung. Studie über die Organisation höherer Gesellschaften*, Frankfurt am Main.
- Ender, Andrea/Bernhard Wälchli (2012): *The Making of a Festschrift, Is It a Ritual?* In: Andrea Ender/Adrian Leeman/Bernhard Wälchi (Hg.), *Methods in Contemporary Linguistics*, Berlin, S. 143–168.
- Gross, Johannes (1969): *Auf dem Weg zur Anti-Festschrift*, in: *Merkur* (257), S. 886–887.
- Hannappel, Marc/Fabian Fries (2020): *Die Freunde der italienischen Oper. Einleitende Gedanken über eine Soziologie der Festschrift*, in: Marc Hannappel/Fabian Fries (Hg.), *Die Freunde der italienischen Oper. Eine kleine Soziologie der Festschrift*, Wiesbaden, S. 1–18.
- Hannappel, Marc/Arne Dreßler/Fabian Fries (2020): *Gravitationszentren der deutschen Soziologie. Eine explorative Studie über das Potential von Festschriften als soziologiegeschichtliche Quelle*, in: Marc Hannappel/Fabian Fries (Hg.), *Die Freunde der italienischen Oper. Eine kleine Soziologie der Festschrift*, Wiesbaden, S. 55–116.
- Krause, Annelies (1977): *Die Festschrift. Ein bibliographisches Stiefkind?*, in: *Zentralblatt für Bibliothekswesen* 91(5), S. 229–231.
- Lutter, Mark (2013): *Strukturen ungleichen Erfolgs. Winner-take-all-Konzentrationen und ihre sozialen Entstehungskontexte auf flexiblen Arbeitsmärkten*, in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 65(4), S. 597–622.
- Mause, Michael (2003): *Panegyrik*, in: Bert Ueding (Hg.), *Historisches Wörterbuch der Rhetorik*, Tübingen, S. 495–502.
- Mauss, Marcel (1990): *Die Gabe. Form und Funktion des Austauschs in archaischen Gesellschaften*, Frankfurt am Main.
- Morley, Griswold S. (1929): *The Development of the Homage-Volume*, in: *Bulletin of the American Association of University Professors* 15(4), S. 291–294.
- Münch, Ingo von (2000): *Das Festschriftenwesen und -unwesen*, in: *Neue juristische Wochenschrift* 53(44), S. 3253–3256.
- Pörksen, Bernhard/Wiebke Loosen/Armin Scholl (2008): *Kleine Apologie der Festschrift*, in: Bernhard Pörksen/Wiebke Loosen/Armin Scholl (Hg.), *Paradoxien des Journalismus. Theorie – Empirie – Praxis. Festschrift für Siegfried Weischenberg*, Wiesbaden, S. 13–15.
- Reuter, Julia (2020): *Entlassungsurkunden, Festschriften, Emeritizimmer – Ein Streifzug durch die Welt der professoralen Ruheständler*innen*, in: Marc Hannappel/Fabian Fries (Hg.), *Die Freunde der italienischen Oper. Eine kleine Soziologie der Festschrift*, Wiesbaden, S. 151–171.
- Rounds, Dorothy/Sterling Dow (1954): *Festschriften*, in: *Harvard Library Bulletin* 8(3), S. 283–298.
- Schulze-Fielitz, Helmuth (1996): *Wissenschaftliche Publikationen Ehrenhalber. Über Festschriften zum 65. Geburtstag, Symposien und Ausgewählte Abhandlungen*, in: *Die Verwaltung* 29(4), S. 564–574.
- Silber, Ilana F. (2018): *Gifts in Rites of Passage, or Gifts as Rites of Passage? Standing at the Threshold between Van Gennep and Mauss*, in: *Journal of Classical Sociology* 18(4), S. 348–360.
- Stagl, Justin (1994): *Die Ehre des Wissenschaftlers*, in: Ludgera Vogt/Arnold Zingerle (Hg.), *Ehre. Archaische Momente in der Moderne*, Frankfurt am Main, S. 35–56.

- Wardenga, Ute (1995): Totgesagte leben länger. Eine disziplinhistorische Analyse geographischer Festschriften, in: *Geographische Zeitschrift* 83(1), S. 3–13.
- Wirth, Eugen (1997): Festschriften kultivieren oder abschaffen?, in: *Antike Welt* 25(4), S. 363.
- Zillig, Werner (2004): *Die Festschrift*. Ein Roman, Tübingen.
- Zingerle, Arnold (2020): Festschriften. Über das Persönliche an seinem Ort, in: Marc Hannappel/Fabian Fries (Hg.), *Die Freunde der italienischen Oper. Eine kleine Soziologie der Festschrift*, Wiesbaden, S. 197–219.

Autorinnen & Autoren

Regina-Maria Dackweiler, Prof. Dr., Professur für Politikwissenschaft mit dem Schwerpunkt „Gesellschaftliche und politische Bedingungen Sozialer Arbeit“ am Fachbereich Sozialwesen der Hochschule RheinMain Wiesbaden. eMail: regina-maria.dackweiler@hs-rm.de

Arne Dressler, Dipl.-Sozw., wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Soziologie der Universität Koblenz-Landau. eMail: dressler@uni-koblenz.de

Marc Hannappel, Dr. phil., akademischer Oberrat am Institut für Soziologie der Universität Koblenz-Landau. eMail: marchannappel@uni-koblenz.de

Daniel Hechler M.A., Forschungsreferent am Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg (HoF). eMail: daniel.hechler@hof.uni-halle.de

Eva Maria Löffler M.A. Soziale Arbeit, wissenschaftliche Mitarbeiterin im Fachgebiet Lebenslagen und Altern des Instituts für Sozialwesen der Universität Kassel. eMail: loeffler@uni-kassel.de

Henning Lohmann, Prof. Dr., Professur für Soziologie, insbesondere Methoden der empirischen Sozialforschung am Fachbereich Sozialökonomie der Universität Hamburg. eMail: henning.lohmann@uni-hamburg.de

Annemarie Matthies, Dr. phil., wissenschaftliche Mitarbeiterin im Bereich Bildungssoziologie der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. eMail: annemarie.matthies@soziologie.uni-halle.de

Peer Pasternack, Prof. Dr., Direktor des Instituts für Hochschulforschung (HoF) an der Universität Halle-Wittenberg. eMail: peer.pasternack@hof.uni-halle.de; www.peer-pasternack.de

Sascha Peter, Dr. rer. pol., wissenschaftlicher Mitarbeiter für Lehraufgaben am Fachbereich Sozialökonomie der Universität Hamburg. eMail: sascha.peter@uni-hamburg.de

Bettina Radeiski, Professorin für Kultur, Ästhetik und Medien im Fachbereich Soziale Arbeit der Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg. eMail: bettina.radeiski@haw-hamburg.de

Thomas Rauschenbach, Prof. Dr., Direktor und Vorstandsvorsitzender des Deutschen Jugendinstituts (DJI), Professor an der TU Dortmund, Leiter des Forschungsverbunds DJI/TU Dortmund. eMail: rauschenbach@dji.de

Reinhild Schäfer, Prof. Dr., Professur für gesellschaftswissenschaftliche Grundlagen Sozialer Arbeit unter besonderer Berücksichtigung von Familie, Sozialisation, Devianz am Fachbereich Sozialwesen der Hochschule RheinMain Wiesbaden. eMail: reinhild.schaefer@hs-rm.de

Holger Spieckermann, Dr. phil., Dozent an der Fakultät für Angewandte Sozialwissenschaften der Technischen Hochschule Köln. eMail: holger.spieckermann@th-koeln.de

Ulrich Teichler, Prof. Dr. Dr. h.c., Hochschulforscher, 1978 bis 2013 Professor an der Universität Kassel und langjährig Direktor des Internationalen Zentrums für Hochschulforschung (INCHER-Kassel). eMail: teichler@incher.uni-kassel.de

Ursula Unterkofler, Prof. Dr., Professorin für Theorien und Methoden der Sozialen Arbeit an der Katholischen Stiftungshochschule München. eMail: ursula.unterkofler@ksh-m.de